

GERTRAUD GRÜNZINGER

BERICHT ÜBER DAS FORSCHUNGSVORHABEN „EVANGELISCHE MÄRTYRER/GLAUBENSZEUGEN DES 20. JAHRHUNDERTS“

Für den Protestantismus des 20. Jahrhunderts fehlt bislang sowohl eine umfassende Auflistung der deutschsprachigen Märtyrer/Glaubenszeugen als auch eine systematisch-theologische und historische Auseinandersetzung mit der Märtyrerproblematik.

Mit dem in Gang befindlichen Vorhaben möchte die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte das von der Forschung bislang vernachlässigte Thema aufgreifen und eine Aufarbeitung des Themas „Märtyrer/Glaubenszeugen“ leisten, das wissenschaftlichen Anforderungen standhält.

Auf der Kirchenversammlung in Eisenach erinnerte deren Präsident Gustav Heinemann am 12. Juli 1948 an diejenigen Gemeindeglieder, „die als Blutzeugen den Weg der Kirche Jesu Christi in Deutschland seit 1933 begleitet haben“. Er gedachte nach „einer vorläufigen, aber nicht vollständigen Liste, die im kirchlichen Amtsblatt abgedruckt worden ist“, der Pfarrer und Gemeindeglieder, die „als Bekenner unseres Glaubens im Konzentrationslager und in Gefängnissen“ seit 1933 umgekommen waren. Es handelte sich dabei um die Pfarrer Ernst Behrendt, Dietrich Bonhoeffer, Helmut Hesse, Paul Richter, Paul Schneider, Ludwig Steil und Werner Sylten, den Volksmissionar Ernst Kasenzer, den Justitiar Justus Perels und Landgerichtsdirektor Friedrich Weißler. Heinemann appellierte an die Zeitgenossen und die nachfolgenden Generationen, das Andenken „der um des Glaubens willen Umgekommenen zu pflegen und zu vervollständigen“.

Als der damalige Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte (EvAKiZ), Prof. Dr. Joachim Mehlhausen, in seinem Festvortrag in Eisenach 1998 anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Grundordnung der EKD Heinemanns Sätze aufnahm, fügte er hinzu, ob es nicht merkwürdig sei, dass uns „einige dieser Namen heute fremd“ seien und ob es nicht noch merkwürdiger sei, „dass keine spätere Synode der EKD diese Namensliste zu Ende geschrieben und irgendwo ehrenvoll festgehalten hat?“. Dieser Einschätzung schloss sich der Präses der Synode der EKD Dr. Jürgen Schmude an, der ebenso bedauerte, dass die Liste der „Märtyrer“ der evangelischen Kirche nach dem Krieg nicht mehr fortgeschrieben wurde.

Zur gleichen Zeit beteiligte sich die EvAKiZ an einem ökumenischen Vorhaben, ausgehend von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Kirchenamt der

EKD, katholische und evangelische Märtyrer in einer gemeinsamen Veröffentlichung zu porträtieren. Der Band mit dem Titel „Zeugen einer besseren Welt“ umfaßt 26 ausgewählte Kurzbiographien, denen eine gemeinsame Einleitung von Prof. Dr. Christoph Stroh (Mitglied der EvAKiZ) und Dr. Karl-Joseph Hummel (Kommission für Zeitgeschichte) vorangestellt ist. Er wurde am 1. November 2000 in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin-Plötzensee vom Vorsitzenden des Rates der EKD, Präses Manfred Kock, und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann, vorgestellt.

Zugleich beschloss die EvAKiZ, sich des Themas weiter anzunehmen und auf „Spurensuche“ nach Märtyrern zu gehen, die bislang unbekannt geblieben waren, nicht dem protestantischen Milieu zugeordnet werden konnten oder lediglich sehr marginal rezipiert worden waren.

Das Schicksal dieser Märtyrer/Glaubenszeugen soll anhand der Quellen erforscht und in den zeitgeschichtlichen Kontext eingeordnet werden.

Bereits ein Jahr zuvor hatte die Deutsche Bischofskonferenz umfassende Martyrologien unter dem Titel „Zeugen für Christus“ vorgelegt. In ihnen wurde deutlich, dass die katholische Kirche bei ihrer Suche nach Märtyrern auf Kriterien zurückgreifen kann, die im Rahmen von Selig- und Heiligsprechungsverfahren seit Jahrhunderten angewendet worden sind. Da für die evangelische Seite keine derartige Verknüpfung mit der traditionellen kirchlichen Praxis zur Verfügung steht, müssen neue Kriterien für den Begriff des „Märtyrers“, angepasst an die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse des 20. Jahrhunderts, erarbeitet werden; daraus ergibt sich eine eigene protestantische Sicht und Bewertung. Zu prüfen ist einerseits die subjektive Einstellung und Handlungsweise, zum anderen aber auch der historische Kontext. Hier treten Abgrenzungsprobleme zu den „Opfern“ politischer, ideologischer und rassistischer Verfolgungen auf.

Dem Umgang mit den Quellen kommt bei dieser Erhebung eine besondere Bedeutung zu, um die Gefahr der Legendenbildung oder unzulässige Vereinnahmungen zu vermeiden. Gerade Quellen, die weltanschauliche Prägungen oder religiöse Bindungen belegen sind rar und zudem häufig schwer zu interpretieren.

Auf der Mitgliederversammlung der EvAKiZ am 22./23. Juni 2000 in Magdeburg wurde das Vorhaben, angesiedelt zwischen „Erinnerungskultur“ und historisch-empirischer Erhebung, zwar kontrovers diskutiert, man einigte sich aber darauf, zunächst weitere Namen zu sammeln. Erste Überlegungen zur Konzeption eines weiterführenden Vorhabens machten deutlich, dass eine umfassende Erhebung nicht von der EvAKiZ allein durchgeführt werden kann, sondern nur mit Hilfe eines erweiterten Kreises von Sachverständigen. Aus diesem Grund wurden im April 2001 die Gliedkirchen der EKD, ihre Archive, territorialgeschichtlichen Vereine, die Hilfskomitees der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, die KZ-Gedenkstätten sowie andere Institutionen um ihre Mithilfe gebeten. Die angeschriebenen Organisationen sollten AnsprechpartnerInnen benennen, die für ihren Bereich Vorarbeiten bzw. Recherchen für die Durchführung des Vorhabens übernehmen.

Die Mitgliederversammlung autorisierte eine Vorbereitungsgruppe, der Prof. Dr. Ursula Büttner (Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg), Prof. Dr. Carsten Nicolaisen (München) und OKR i. R. Prof. Dr. Harald Schultze (Magdeburg) angehörten, um für den 22./23. Oktober 2001 in Hannover ein Arbeitsgespräch vorzubereiten, auf dem offene methodische und inhaltliche Probleme diskutiert sowie eine Veranstaltung für den Herbst 2002 geplant werden sollten.

An dem Treffen in Hannover, das einem ersten Erfahrungs- und Informationsaustausch diente, nahm etwa die Hälfte der benannten Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen teil.

In diesem Kreis wurden alle Fragestellungen, die sich aus dem Vorhaben ergeben, andiskutiert. Dazu gehörte vor allem die Definition des Begriffs „Märtyrer“, die zu berücksichtigenden Personengruppen, der geographische Raum, die Zeitspanne und die Quellenlage.

In einem Grundsatzbeitrag wies Prof. Dr. Christoph Stroh (Bochum) darauf hin, daß nach seiner Auffassung „Märtyrer“ wichtig seien als Glaubenszeugen und Vorbilder der Lebensführung; darüber hinaus seien sie aber auch bedeutend für das Gespräch der Kulturen, denn sie erinnerten an christliche Wurzeln, von denen die Gesellschaft heute nichts mehr wisse. Nach seinem protestantischen Verständnis müsse man bei dem geplanten Vorhaben von der Vielfalt der Wege und der möglichen Gebrochenheit der Lebensläufe ausgehen.

Synodalpräses Dr. Jürgen Schmude nahm teilweise an dem Treffen teil und legte seine Auffassung über das Vorhaben dar. So plädierte er beispielsweise dafür, bei der Auswahl der Personen auch diejenigen zu berücksichtigen, die Leiden und Gefahr auf sich genommen hatten, damit den Märtyrerbegriff vom Faktum des Todes zu lösen und hin zum „Leidenszeugen“ zu erweitern. Kriterium für die Aufnahme sei für ihn „aktives Tun“ mit der Konsequenz des Leidens. Er selbst verspricht sich von der Durchführung des Vorhabens sowohl eine Einübung in das Glaubensleben als auch einen Beitrag zur politischen Kultur des Landes.

Auf dem Treffen in Hannover informierten einzelne Teilnehmer ausführlicher über bereits im Kontext anderer Projekte geleistete Forschungen. So berichtete Altlandesbischof Dr. Heinrich Rathke (Schwerin) über seine jahrelangen Nachforschungen im Bereich der ehemaligen Sowjetunion (zuletzt als bischöflicher Visitator in Kasachstan und Mittelasien) und der DDR. Seine Kenntnis einer Vielzahl von Namen beruht sowohl auf Einsicht in die Akten des Geheimdienstes als auch auf vielen persönlichen Kontakten und Briefwechseln, teilweise sind diese Schicksale auch nur durch mündliche Überlieferung belegt.

Die Vorarbeiten und Kriterien für eine Erhebung und Veröffentlichung für den Raum St. Petersburg erläuterte Dr. Tamara Tatsenko-Mashuga (St. Petersburg). Diese Recherchen sind erst durch die vor zehn Jahren erfolgte Anerkennung der evangelisch-lutherischen Kirche möglich geworden. Die Veröffentlichung unter dem Titel „Martyrologium“, die sich im Druck befindet, berücksichtigt alle Glaubensgemeinschaften, die es in St. Petersburg gab und gibt; dokumentiert werden darin 65 Geistliche und 228 Laien. Nach dortigem Verständnis sind

als Märtyrer auch solche anzusehen, die überlebt, aber für ihren Glauben gelitten haben. Die Personen wurden ungeachtet ihrer Nationalität aufgenommen. Für die Entscheidung der Aufnahme spielte der Vorwurf der Spitzeltätigkeit, der schwer zu beweisen sei, keine Rolle.

Als Quellen dienten Untersuchungsakten und Verhörprotokolle aus dem Archiv des Geheimdienstes; ausgewertet wurde aber auch die einschlägige Literatur.

Ein Quellen- und Forschungsprojekt, das die Synode der Nordelbischen Kirche 1998 in Auftrag gegeben hatte, stellte Dr. Stefan Linck vor. Zur Durchführung gehörten der Aufbau einer Datenbank sowie Konzeption und Vorarbeiten der Wanderausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933 bis 1945“, die im September 2001 anlief. Für diese Ausstellung wurden u. a. zehn Biographien, etwa von der Lehrerin Elisabeth Flügge (1895–1983), die ihre jüdischen Schülerinnen schützte, oder Arthur Goldschmidt (1873–1947), der die evangelische Gemeinde in Theresienstadt begründete, aber auch von Landesbischof Franz Tügel (1888–1946) erstellt. Die Biographien belegen unterschiedliche Handlungsweisen und ein Spektrum von Entscheidungsmöglichkeiten im NS-Regime.

Über den unterschiedlichen Zugang von Geschichtswissenschaft und Theologie zu dem Komplex „Märtyrer“ gaben zwei Referate Auskunft. Aus der Sicht der Historikerin reflektierte Prof. Dr. Ursula Büttner (Hamburg); (vgl. den Abdruck ihres Vortrages S. 49–55), aus der Sicht eines evangelischen Theologen Dr. Björn Mensing (Bayreuth) das Thema.

Mensing beschäftigt sich bereits seit längerem mit der Rezeptionsgeschichte von „Märtyrern“; er veranstaltete im Mai 2001 in der Evangelischen Heimvolkshochschule Bad Alexandersbad eine Tagung über „Biographie, Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung“ evangelischer Märtyrer. Der Band „Widerstehen“, herausgegeben von Björn Mensing und Heinrich Rathke, dokumentiert diese Beiträge.

Auf dem Treffen in Hannover wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die für die weitere konkrete Fortführung des Vorhabens verantwortlich ist. Ihr gehören an: Prof. Dr. Ursula Büttner (Wiss. Mitarbeiterin Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg), Gertraud Grünzinger M. A. (Wiss. Mitarbeiterin Geschäfts- und Forschungsstelle der EvAKiZ), Dr. Markus Hein (Wiss. Mitarbeiter Theologische Fakultät der Universität Leipzig), Dr. Rainer Hering (Wiss. Archivar Staatsarchiv Hamburg), Dr. Sigrid Lekebusch (freie Mitarbeiterin Ev. Kirche im Rheinland), Dr. Claudia Lepp (Leiterin Geschäfts- und Forschungsstelle der EvAKiZ). Prof. Dr. Carsten Nicolaisen (Vorsitzender der EvAKiZ), Dr. Gury Schneider-Ludorff (Wiss. Assistentin Theologische Fakultät der Universität Jena), Dr. Tamara Tatsenko-Mashuga (Historikerin St. Petersburg), Dr. Udo Wennemuth (Leiter des Archivs der Ev. Landeskirche in Baden) und OKR i. R. Prof. Dr. Harald Schultze (Magdeburg), der als stellvertretender Vorsitzender der EVAKiZ das Projekt nun federführend leitet.

Diese Arbeitsgruppe trat am 6./7. Februar 2002 zum ersten Mal in Kassel zusammen, um die weitere Vorgehensweise festzulegen. Dazu gehörte in erster Linie, die Merkmale zu definieren, nach denen Personen gesucht und ausgewählt werden sollen. In ihrem Vortrag hatte Büttner es als Aufgabe bezeichnet, in „ständigem Dialog zwischen Theorie und Empirie einen Märtyrerbegriff zu finden, der sowohl die exklusive, diesmal evangelisch-exklusive Verengung als auch die unbegrenzte Ausdehnung des Forschungsfeldes vermeidet“. Die Sammelstätigkeit, so war man sich einig, soll zunächst von einem weiten Märtyrerbegriff ausgehen. Erst in einem zweiten Arbeitsschritt werden die einzelnen Lebenszeugnisse zu bewerten und über deren Aufnahme zu entscheiden sein. Dieser Prämisse folgend legte die Arbeitsgruppe folgende Kriterien fest:

Die kirchliche Bindung bzw. christliche Motivation/Prägung muss nachweisbar und im Zusammenhang mit dem Tod stehen.

Leidenszeugen, d.h. nicht zu Tode Gekommene, sollen voraussichtlich nicht aufgenommen werden. Im Stadium der Materialsammlung werden sie jedoch zunächst berücksichtigt.

Untersucht wird der Zeitraum zwischen 1917 und 1989.

Aufgenommen werden deutschsprachige Personen aus Deutschland, Österreich, Polen, Rumänien, dem ehemaligen Jugoslawien, dem Baltikum und dem Elsass (1940–1944); der Hoheitsbereich der ehemaligen Sowjetunion wird durch die umfangreichen Recherchen von Heinrich Rathke weitgehend abgedeckt sein. Die evangelischen Freikirchen werden ebenfalls berücksichtigt.

Bereits seit 1998 wird an der Geschäfts- und Forschungsstelle der EvAKiZ eine Namensliste mit aus der Literatur ermittelten evangelischen Märtyrern geführt. Sie umfasst mittlerweile 155 Namen. Zudem werden Hinweise auf auszuwertendes Quellenmaterial gesammelt.

Die Liste wurde u. a. erstellt aus den drei älteren „Gedenkbüchern“, die den evangelischen Glaubenszeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus gewidmet sind. Dabei handelt es sich um:

Und folget ihrem Glauben nach. Gedenkbuch für die Blutzeugen der Bekennenden Kirche. i. A. des Bruderrates der EKD verfaßt und hg. von Bernhard Heinrich Forck. Stuttgart 1949.

Oehme, Werner: Märtyrer der evangelischen Christenheit 1933–1945. Neunundzwanzig Lebensbilder. 3. Auflage Berlin 1985.

Blutzeugen des Kirchenkampfes. Dargestellt von Jörg Erb. Lahr-Dinglingen 1967.

Daneben wurden auch Zusammenstellungen ausgewertet, in denen zwar evangelische Persönlichkeiten, die im Widerstand gegen das NS-Regime ums Leben kamen, aufgenommen, aber nicht immer als evangelische Glaubenszeugen erkennbar sind. Es handelt sich dabei um:

Das Gewissen steht auf. Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933–1945. Gesammelt und hg. von Annedore Leber in Zusammenarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher. Neu hg. von Karl Dietrich Bracher in Verbindung mit der Forschungsgemeinschaft 20. Juli. Mainz 1984.

Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933-1945. Hg. von Helmut Gollwitzer/Käthe Kuhn/Reinhold Schneider. München 1956.

Für die deutschsprachigen Märtyrer im osteuropäischen Raum liegt bislang lediglich das bereits 1926 erschienene „Baltische Märtyrerbuch“ von Oskar Schabert vor.

Eine Auflistung von deutschsprachigen evangelischen Opfern von Nationalsozialismus und Stalinismus bietet nunmehr der Band „Widerstehen“. Mit der Zusammenstellung von stichwortartigen Kurzbiografien der von Herrn Rathke und Herrn Mensing ermittelten bzw. aus der Publikation von Schabert übernommenen Personen stellt der Band eine wichtige Vorarbeit für die geplante umfassende und flächendeckende Erhebung und Darstellung von evangelischen Märtyrern/Glaubenszeugen im Zeitalter der Diktaturen dar.

Für diese umfassende Erhebung werden verschiedene Wege der Rechercheen beschritten. Dazu gehört u. a. die weitere Prüfung der Literatur (z. B. über Widerstand und Verfolgung, über Vertreibung, über die Kirche in Polen), die Ermittlung und Sichtung der „grauen“ Literatur (z. B. Pfarrerberblätter, Festschriften von Gemeinden), Gespräche mit Zeitzeugen, Durchsicht von Gestapo-Akten, Strafakten, Sondergerichtsakten, Akten der Staatssicherheit.

Darüber hinaus soll in sämtlichen überregionalen und regionalen Kirchenzeitschriften sowie im „Archivar“ ein Aufruf veröffentlicht und um Informationen nach dem unten beschriebenen Raster gebeten werden. Für den osteuropäischen Raum sollen weitere Kooperationspartner gesucht und kontaktiert werden. Um auch bei der systematisch-theologischen Auseinandersetzung mit der Märtyrerproblematik weiter zu kommen, wird die Mitgliederversammlung der EvAKiZ im September 2002 mit einem Kolloquium zum Thema „Märtyrer/Glaubenszeugen“ verbunden.

Die Ergebnisse der Forschungen sollen in einer umfassenden Darstellung zu den deutschsprachigen evangelischen Märtyrern/Glaubenszeugen im 20. Jahrhundert veröffentlicht werden. In ihrem ersten Teil wird sie Überlegungen von Kirchenhistorikern und Systematikern zu einem evangelischen Märtyrerbegriff enthalten. Der zweite Teil wird zusammenfassende Beiträge zu verschiedenen Märtyrer- und Opfergruppen bieten (z. B. zu den Attentätern des 20. Juli, zu weiblichen Glaubenszeugen, zu den ermordeten Christen jüdischer Herkunft, zu Märtyrern unter Religiösen Sozialisten, zu Selbsttötungen in Haft, zum Martyrium von evangelischen Christen im Baltikum etc.). Der dritte und umfangreichste Teil soll einheitlich gestaltete, aussagekräftige Biografien (mit Ort, Beruf, Funktionen, Todesumstände, Hinweise über die christliche Motivation und Quellenhinweisen) aller erfassten deutschsprachigen Märtyrer/Glaubenszeugen enthalten.

Für weiterführende Hinweise zu bislang unbekannten Glaubenszeugen – zu richten an die Geschäfts- und Forschungsstelle der EvAKiZ – sind wir sehr dankbar.